

Sind faire Computer möglich?

Das im Titel genannte Thema ist für einen Hackerkongress eher untypisch. Umso überraschender, dass der größere der beiden kleinen Säle eingepplant wurde. Und siehe da: Er war gut gefüllt.

Inhaltlich war der Vortrag eine gekürzte und aktualisierte Version des Fuldaer Workshop-Impulses, siehe den entsprechenden AG-Bericht und die Nachrichten in der neuen Kolumne *Betrifft: Faire Computer*, beides an anderer Stelle in diesem Heft. Statt also die Inhalte zu wiederholen möchte ich lieber über die Reaktion auf den Vortrag berichten.

Online wurde über den Vortrag von *golem.de* (*Zeit Online* hat diesen Beitrag übernommen), *Heise Online News*, *Spiegel Online* und *netzpolitik.org* berichtet. Der Tenor bei allen drei: Puh, die Hoffnungen auf eine fairer werdende IT-Produktion sind leider gering. Aber immerhin gibt es erste Initiativen. Es bleibt der Frust, dass man als Endkunde nicht viel machen kann. Der Vortrag wirkte damit wohl ein wenig ernüchternd, nachdem doch schon Ende letzten Jahres Gerüchte (ohne Grundlage) über ein bald erscheinendes Faires Smartphone die Runde machten.

Am Ende des Vortrags blieb reichlich Zeit für eine Diskussionsrunde. Es gab Empörung über unseren Konsum und Enttäuschung über die Wegwerfprodukte. Natürlich wünscht man sich ein Siegel, das einem sagt, was man kaufen kann. Und wenn schon eine teilfaire Maus fünfmal so teuer ist wie ein Billigprodukt vom Blödmarkt, wie teuer wird dann erst ein faires Handy?

Leider kann ich diese und einige anderen der berechtigten Fragen noch nicht beantworten. Und wie immer bei Vorträgen über ein so umfangreiches Thema musste vieles ungesagt bleiben, was für eine Meinungsbildung nötig gewesen wäre. Zum Beispiel, dass manche Firmen gar nicht wissen, wohin mit ihren Gewinnen, und sie dann ihren Aktionären schenken statt den Arbeitern am Fließband. Oder dass der Abbau der Erze in Afrika enorm günstig ist und vor allem die Zwischenhändler mit ihren Kontakten Geld damit verdienen – ja sogar spekulieren und dadurch die Rohstoffe teuer machen, weswegen immer billigere Abbaumöglichkeiten gesucht werden. Es sind mächtige Marktstrukturen verantwortlich, dass das Geld nicht bei denen ankommt, die während des Vortrags gezeigt wurden: Minenarbeiterinnen, Schüler in Produktionshallen, Hinterhofschrottwerter.

Die genannten Online-Quellen bieten auch die Möglichkeit zur Kommentierung. Auch hier überwiegt die „Leider-Geil“-Haltung: Die neuesten Geräte möchte man schon gerne haben, natürlich zu einem günstigen Preis. Man entdeckt auch wertvolle Abwägungen und Ausblicke, bei Heise z. B. eine fruchtbare

Diskussion, wie teuer fair eigentlich sein muss und bei netzpolitik.org, dass man als Hersteller durchaus etwas bewegen kann, wenn man sich bemüht. Meist endet die Diskussion aber damit, dass man doch besser wieder in Deutschland produzieren sollte, dass die Geräte langlebiger und wiederverwendbarer sein sollten oder dass es halt so ist wie es ist und immer so sein wird. Und, natürlich, wie bekloppt der Name vom FIFf doch sei ☺.

Angesprochen und angeschrieben wurde ich im Anschluss und den Tagen nach dem Vortrag von vielfältigen Initiativen, einer Bildungseinrichtung zur Aufbereitung von Altgeräten, einem Portal zur Fairness-Bewegung, einem Medienkongress, einer kleinen linken Filmreihe. Unter diesen könnte eine Perle sein, und vielleicht ist eine solche Vernetzung der wichtigste Erfolg eines öffentlichen Vortrags.

Als Fazit nehme ich für mich mit: Auf einige Fragen, vor allem auf die, was man als Konsument tun kann, damit sich die Lage verbessert, muss ich noch pointierter antworten. Was waren die in der Vergangenheit erfolgreichen Strategien? Was funktioniert schon? Wie sage ich es meinem Händler und dem Markenhersteller? Meine Überzeugung ist, dass viele verschiedene parallele Herangehensweisen nötig sind und zu kleinen Erfolgen führen werden. Die Lösung ist aus meiner Sicht, dass wir als Kunden Alternativen, eine Auswahl, haben müssen, um dann das richtige wählen zu können.

Und: Der latente Widerspruch zu den Umweltaspekten, die ich in meinen Beiträgen immer ganz außen vor lasse, muss thematisiert werden: Ich bin aus sozialer, menschenrechtlicher Sicht nicht der Meinung, dass unserer enormer Konsum schlecht sei. Nichtkaufen ist nicht die Lösung. Fair sein, d.h. Menschen, die für mich arbeiten, ein angenehmes Leben zu ermöglichen, ist etwas anderes als nicht unfair sein, d.h. den Menschen nichts zu arbeiten zu geben. Die Arbeiterinnen in Südamerika, Afrika und China würden nicht glücklicher, wenn wir aufhörten, ihre Produkte zu kaufen, weil uns nicht gefällt, wie sie arbeiten.

Zum Schluss noch diese Bemerkung: Der Aufwand und die Aufregung im Vorfeld und Nachgang eines solchen Vortrags sind nicht gering für jemanden, der eine solch schwierige Materie nicht gerade regelmäßig vor unbekanntem Publikum referiert. Auch werde ich die gewonnene Öffentlichkeit schon aus Zeitgründen leider nicht optimal nutzen können. Die Arbeit für das FIFf ist letztlich doch nur ein Hobby.



Sebastian Jekutsch

Sebastian Jekutsch ist FIFf-Mitglied aus Hamburg. Kontakt: sj@fiff.de.